

"Mustergültige Briefe..."

Autor(en): **Rexhausen, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **33 (1965)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Mustergültige Briefe ...“

Von FELIX REXHAUSEN

Im Bereich des Sports sind heftige Briefe eine wichtige Belebung und für die Sportler selbst oftmals eine bedeutende Anregung. Das gilt um so mehr, wenn der Briefschreiber eine Tatsache über den Sportler weiss, mit der sich ein ganz erheblicher Druck auf den Empfänger ausüben lässt.

Drohung mit Verfolgung wegen § 175

An «Herrn» (Kaschubek), Hier.

Sie wollen ein Sportler sein? Wer es bisher nicht gewusst hat, der hat es am Sonntag nach unserer 3:1 Niederlage gegen die Sowjetzone begriffen: Sie sind eine Zuckerpuppe ohne Kampfgeist, ohne alles. Kein Wunder, Sie verbrauchen Ihre Kräfte ja auch anderswo.

Wenn alle deutschen Sportler so inhaltlose Würstchen wären wie Sie, dann wären wir schon längst am Ende. Und ausgerechnet gegen die Zonenfritzen! Wenn Sie schon keine Moral haben, Sie schwules Schwein, könnten Sie wenigstens etwas Ehrgefühl haben.

Ich möchte wissen, wie Sie zu Ihren früheren Erfolgen gekommen sind. Wahrscheinlich wollten Sie bloss vor irgendeinem Ihrer Bengels glänzen. Jedenfalls hat man da ja gesehen, dass Sie können wenn Sie wollen, sonst hätten Sie am Sonntag ja auch gar nicht mitspielen dürfen. Leider! kann ich da bloss sagen, denn wenn Sie nicht gewesen wären, hätten wir haushoch gewonnen. Da können unsere Politiker reden und machen, da können Tausende von Sportlern für Deutschland ihr letztes hergeben — so einer müden Ente wie Ihnen ist das alles egal. Die Dame ist ja zu fein, sich abzurackern! Und ob Deutschland lebt oder untergeht, das interessiert Sie weniger als der nächstbeste Strichjunge.

Sie werden wohl fragen, woher ich das alles weiss. Das werde ich Ihnen grade auf die Nase binden. Weil ich aber lese, dass Sie auch übernächsten Sonntag wieder mitaufgestellt sind, will ich Ihnen bloss eins sagen: Mir ist einiges bekannt geworden von einem Frankfurter Strichjungen (blond mit Lederjacke, namens Hansi — erinnern Sie sich?), den Sie noch nicht mal richtig bezahlt haben und der eine schöne Wut auf Sie hat und der gar nicht richtig schwul ist, bloss arm. Dem würde es nichts ausmachen, zur Polizei zu gehen bzw. auszusagen, wenn ein anderer hingeht. Und das sag ich Ihnen: wenn Sie wieder so spielen wie vorigen Sonntag und Deutschland wieder so einreissen, dann sind Sie dran. Dann können Sie bald im Knast darüber nachdenken, was deutscher Sport heisst. Einen besseren Mann als Sie findet die Mannschaft noch immer und Sie können sich dann an Ihren Zellengenossen aufteilen. Das wird Ihnen vielleicht besser bekommen als das Sportleben, wo Sie doch bloss immer ein Verräter sind. Haben Sie mich verstanden?

Ein deutscher Sportfreund

Besonderen Takt erfordern Beileidsbriefe in Selbstmordfällen. Wissen die Hinterbliebenen, dass uns die Tatsache des Selbstmords oder auch die Umstände, die zu dem Freitod führten, bekannt sein müssen, so wäre es unhöflich, wenn wir in unserem Beileidsbrief all dessen keiner Erwähnung täten.

Zum Selbstmord eines Homosexuellen

Sehr verehrter, lieber Herr (Hufnagel),

Mit grosser Erschütterung habe ich von dem Tod Ihres Sohnes Eberhard erfahren und ich fühle, wie tief Sie und Ihre Gattin, nachdem Sie sich fast 30 Jahre um den jungen Menschen gemüht und gesorgt haben, dieser Tod treffen muss.

Durch Ihr Vertrauen gehörte ich zu den — hoffentlich — wenigen, denen einiges über Eberhards Umgang bekannt war. Es wird mir immer unverständlich bleiben, wie dieser doch so von Herzen anständige und zudem mit natürlicher Klugheit ausgestattete junge Mensch, erzogen in der gesicherten Atmosphäre eines vollkommenen Elternhauses, wie dieser junge Mensch in solche Kreise geraten konnte.

Wohl weiss ich, auch aus eigener Erfahrung, dass man in einem gewissen Alter über die Stränge schlägt und auf bestimmten Gebieten sich in einer Weise auszuleben trachtet, an die man sich später nur ungern erinnert. Aber wie kann es kommen, dass jemand, der charakterlich so stabil und der ein so solider Arbeiter ist wie Eberhard, sich über die Grenzen des Natürlichen und Naturgemässen hinaustreiben lässt und, vor dem Ekelhaftesten nicht zurückschreckend, in Laster und Untergang hineinsteuert?



Diese Fragen stellen auch Sie sich, wie Sie mir einmal sagten, seit jenem Tage, da Sie von dieser unseligen Haltlosigkeit Eberhards erfuhren, und, was mehr ist; Sie haben sie ihm selbst viele Male gestellt. Das wenigstens, lieber Herr Hufnagel, können Sie sich in diesen unglücklichen Tagen sagen: Dass Sie nichts unversucht gelassen haben, Ihren Sohn von seinem Treiben abzubringen. Es war mir mit Ihnen schmerzlich zu hören, wie er Ihre Warnungen, Ihre Bitten, ja Ihre Drohungen gleichermassen in den Wind schlug, und wie er selbst auf Ihre

liebervollen Bemühungen, ihm eine gute Lebensgefährtin zu besorgen, so reagierte, als seien Sie nicht sein Vater, sondern ein aufdringlicher gewerbsmässiger Heiratsvermittler. Ihr Gram schien ihm so wenig zu bedeuten wie der Spott, dem er, wie ich vor einiger Zeit erfuhr, von mancher Seite her ausgesetzt war.

Und doch, so glaube ich fest, hat ihn schliesslich die Scham gepackt. In diesem Augenblick hätte noch alles gut werden können, denn es war der Augenblick, da der sittliche Ernst der grossartigen Erziehung, die er von seinen Eltern erfahren hatte, in ihm durchschlug und Ihre Vorstellungen und Warnungen in ihm Frucht trugen. Dieser Gedanke sollte Ihnen und Ihrer Gattin heute ein Trost sein.

Ich bin sicher, in diesem Augenblick suchte Eberhard einen neuen Anfang. Aber er hatte sich in sein verfehltes Leben schon so tief verstrickt, dass er selbst nicht an einen solchen Anfang glaubte.

Wer kann wagen, ihm da zu widersprechen? Und so mag es sein, dass dieser Entschluss, dass der Tod am Ende doch das beste für ihn war, nachdem es für den Konflikt zwischen seinem eigenen sittlichen Ich und seiner naturwidrigen Haltlosigkeit eine andere Lösung vielleicht nicht mehr gab.

Dies alles mag Ihnen und Ihrer Gattin eine Hilfe sein, über den furchtbaren Schicksalsschlag hinweg zu kommen. Vor allem aber hoffe ich, dass die Freude, die Sie an Ihren beiden anderen Kindern haben und haben werden, den Kummer aufwiegen wird, den Sie solange, bis zu diesem Schmerzenstage hin, mit Ihrem Aeltesten gehabt haben.

In bewegter Anteilnahme
Ihr (Werner Steinschmidt)

Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Bärmeier und Nickel, Hebelstrasse 11, 6, Frankfurt a. Main, entnehmen wir diese beiden, zu Nutz und Frommen nie aussterbender Spiesser erdachten Briefe dem mit beissender Ironie und überlegenem Spott geschriebenen Band «*Mit deutscher Tinte*» von *Felix Rexhausen*, den *Hans de Haem* witzig illustriert hat.

Wer sich jetzt noch Ferien erlauben darf, nehme das Buch im Koffer mit für die hoffentlich wenigen regnerischen Tage oder stillen Abende, stelle ein Glas spritzigen Weins neben die Leselampe und verschaffe sich einige fröhliche Stunden mit diesen «Briefen und Ansprachen für alle Wechselfälle des Lebens». Er wird lachend entdecken, dass der hellhörige Autor einen grossen Trog voll stilistischen Unrats, schwulstiger Gefühlsduselei und totgeglaubtem Pathos zusammengefischt hat, denen wir selber hin und wieder — schlagen wir an unsere eigene Brust! — nicht immer glücklich ausgewichen sind.

Das ganze Buch ist ein blutiger Hohn und auch nur als solcher zu lesen, und als solcher vorzüglich. Der Preis von DM 16.80 zahlt sich doppelt und dreifach mit einem fröhlichen Herzen und einem erfrischten klaren Kopf aus. Rolf.